

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 37 [i.e. 40] (1958)
Heft: 22

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine

Inseraten-Annahme: Ruckstuhl-Annoncen, Forchstrasse 99, Zürich 32, Tel. (051) 32 76 98, Postcheck-Konto VIII 16327
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG, Tel. (052) 222 52, Postcheck-Konto VIII 16327

Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland. Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate. Inseratenschluss Montag abend

Besinnlicher Zwischenhalt

BWK. — Müste nicht das kurze Atemholen auf dem Marsche intensiver Arbeit, wie dieser im Jahr 1958 für alle aufgeschlossenen Frauen in unserem Lande besonders anstrengend ist, erholend, erquickend und vergnüglich sein, damit wir nachher neu gestärkt den Tornister wieder aufnehmen und weiter dem hochgesteckten Ziele zustreben können? Nun, bei aller Möglichkeit einiger Entspannung ist die vierzehntägige Ferienpause dies gewesen, vor allem aber wurde sie zum besinnlichen Zwischenhalt.

In Faenza, dem Herzland italienischer Keramik, hat uns die Hingabe, die sicht- und spürbare tiefe Herzensfreude fasziniert, mit der Mädchen und Knaben jüngster Jahrgänge, junge Männer und Frauen und ältere Semester aus dem ganzen Land Italien, aber auch aus Peru, von den Philippinen, aus Abyssinien, aus England und Spanien und der Schweiz in der dortigen Accademia die handwerkliche Kunst, das künstlerische Handwerk des Keramiklers erlernen. Im Museum, das — nachdem die Bomben das Gebäude völlig zerstört hatten — vor kurzem neuerstelt wieder eröffnet wurde, standen wir vor den Schönheiten dieses ganz besonderen Kunstschaffens, wie die Länder der Welt in vielen Vitrinen es zeigen. Beste schweizerische Namen finden sich darunter. In der Werkstatt des Künstlers Carlo Sauli senkte sich das Schweigen der Ergriffenheit beim Anblick der von ihm geschaffenen symbolreichen grossformatigen Fresken — für einen königlichen Platz bestimmt — über den kleinen Menschenkreis, dem der Meister die Früchte langen und konzentrierten Arbeitens zeigte.

Wieder haben wir Florenz als die Stadt zwischen unerträglichem Lärm und wunderwirkender Stille erlebt, Strassen, Gassen und menschenbelebte Plätze vom ersten überschieren, Dome und Kirchen, Museen und Gemäldergalerien, die Wege hinaus zu den Gärten, auf die grünen toskanischen Hügel von der letzten tief begnadet. Am Auffahrtstage schritt die Stille sogar bis in die Nähe des uns von Augusto Giacometti in seinem Erinnerungsbuche «Von Stampa nach Florenz» (Verlag Rascher) so innig-einfach geschilderten Domes vor. Es war noch früh am Morgen. Der lange blass gewesene duftende Himmel hatte sich graue Schleier umhängt. Es war der Tag des Fests der Grille, und wir konnten die kleinen Glückstierchen in ihren winzigen Käfigen — alten Gebrauchs gemäss draussen in den Feldern eingefangen und überall an den Fenstern befestigt sowie zum Verkauf angeboten — sogar zirpen hören, als hätte die Macht ihres zarten Sanges jene der knatternden Motore zauberkräftig besiegt.

In Rom, der uns immer wieder hinreisenden, uns mit ihren auf Schritt und Tritt dargebotenen Überraschungen und Wunders stets auf neue Gefangen nehmenden Stadt, haben uns die Römerinnen — die berufstätigen unter ihnen vor allem — verblüfft. Mit welcher Begabung sie doch neben dem zu erledigenden Arbeitspensum noch spazieren, noch schön und harmonisch und glücklich sein, noch zu heiter gelassenem oder hoch interessiert in angende Diskussion über Kunst- und Zeit- und politische Fragen übergehendes Gespräch zu Fröhlichkeit und befreitem Lachen Zeit und Musse finden können! Wir haben uns mit einigen von ihnen in einem der Cafés an der Via Veneto zu einer nur dort in solch exquisiter Bittersüsse servierten, in der Farbe fast violett dunklen Choccolata getroffen und haben uns über die eben ins Stadium rege vor sich gehende Kampagne gerückten Parlamentswahlen mit ihnen unterhalten. Klar, dass die Frauen im Parlament vertreten sein sollen. Es ist erwünscht. Es ist notwendig. Sie gehören hinein. So reden die Frauen. So tönt es auch aus Männermund. Ueber den Endspurt der Wahlen in der italienischen Hauptstadt wurde uns bei dieser Gelegenheit ein Stimmungsbericht in Aussicht gestellt.

Während viele Männer Roms ihre Frau und die Schar der Kinder verlassen, um in andern Teilen des weiträumigen Landes, wie auch in Belgien, in der Schweiz, in Uebersee zu arbeiten, gibt es wiederum Italiener, die als Kellner, als Köche, Chefs de réception, als Angestellte in Transportbetrieben usw. in Rom arbeiten, indem sie in der Weltverlorenheit eines calabresischen Dorfes oder in einem malerischen Nest in den Abruzzen, irgendwo in einem Steinhäuschen in der Lombardei die von ihnen sehr geliebte Familie unter Dach wissen, zu der sie dann — an arbeitsfreien Tagen — auf ziemlich weiter Reise, mit guten Dingen bepackt und mit denari versehen, auf Besuch heimkehren. — Immer aber strahlt das Gesicht eines Ohrs, eines Droschkenkutschers, eines facchino vor Glück, wenn er Gelegenheit findet, ein paar Worte über seine bambini zu sagen. In Napoli ist es ein Landwirt aus Salerno, der mit seinem hoch mit den frischen Früchten und Gemüse, den prachtvollen Blumen aus Acker und Garten beladenen Maultierfuhrwerklein in eine der belebten Strassen zu Markte kommt, welcher die Photographie seiner

Söhne aus der Tasche zieht — glücklich und stolz. Der jüngste hilft ihm das Tier ausspannen, das kostbare Gut der Zitronen und Orangen, der Artischocken, der verschiedenen Salate auslegen, hilft ihn verkaufen. In Neapel ist es ferner der chef de service im Hotel, ein noch junger, schwer in den Fängen bewegten Schicksals verstrickter, sprachbegabter Mann, der uns in begeistert bunten Farben das Fingespinn seiner bambini schildert. Bambini, bambini... Kinder, Kinder! Und wie erleben wir sie, besonders in dieser südlichen, dieser stark mediterranen Stadt! Nicht umsonst sind wir über das gleich unter Dach des hohen, von Fernsehantennen besetzten Hotels liegende Zimmer begeistert und beziehen wir sogleich das eine grosse Fenster als grandiose Prospektionsloge, um uns stundenlang am Blick in dieses pulsierende, echte, gedrängte, feibrige napoleitanische Volksleben, am Hineinlauschen und Hineinschnuppern zu ergötzen, uns davon erlassen zu lassen. Am Morgen, kaum, dass die Via S. Maria della Scala vom vielen Unrat des vorhergehenden Tages von einem singenden, flinken Mann mit urkomischem Wägelchen gesäubert wurde, erscheint — rund und prall wie eine Melone — auch sie singend (oder rufft sie aus ihre Ziegenbutte, die frischen Eier zum Verkauf aus?) — die erste Marktfrau auf dem Platz. Eine andere folgt. Eine dritte. An den Hausfassaden gehen Fensterläden und Balkontüren auf, erscheinen Frauen im Nachthemd, im Pyjama, im Morgenrock, um schlaftrunken den obligaten Korb am langen Seil hinunterzulassen, in den dann alles für den Tag Nötige hineinkommt; denn inzwischen rückt auch der Milchmann an, der Bäcker, der die appetitlichen Brote auf grünen Zweigen auf einem langen Brett auf dem Kopfe trägt — singend auch er —, die Frauen rufen den Händlern ihre Befehle zu und ziehen ihre Körbe in die Höhe. — Am besten geht es abends zu. Wenn helvetische Nesthölche längst in tiefem Schlaf ruhen, bevölkern sie in den Strassen der südlichen Hafenstadt noch intensiv die Strassen. Die Wäschegirlanden von Balkon zu Balkon, von Gasse zu Gasse, die Vogelkäfige allerorten, auf dem einen und andern der Balkone die Hühner in einem Verschlag, herumstreichende Katzen, dampf gurrende Tauben, in flügelstreichenden Schwärmen aufliegend... all dies gibt solchem Abend den ganz bestimmten Dekor, der ihm eigen ist. Was wir uns mit Phantasie nicht ausmalen, mit rechnerischen Versuchen nicht ausdividieren können, ist folgendes: Wo nur schlafen die so und so vielen Kinder, die immer wieder andern Elternpaare, andern Schwiegermütter, die auf so einem napoleitanischen Hinterstrassenbalkon tagsüber in Erscheinung treten? So viele Räume kann es in diesen steingefügten Häuserblöcken ja gar nicht geben. — Mit einem einzigen, sehr mitgenommenen Tschutball, später dann, so gegen elf Uhr abends, mit einer ausgedien-

ten Konservenbüchse, vergnügen sich schreiend, kreischend, glücklich auf ihrem angestammten Robinsoplatz besonderer Art Buben und Mädchen immer noch, winzige Vier- und Fünfjährige in der Schar, es herrscht ein Höllenspektakel, und niemand, keine Mutter, kein Vater ruft oder holt sie heim. «Televisione» — Fernsehen! — erhalten wir lakonisch zur Antwort, «Cinema», wenn wir uns schweizerisch-erzieherisch nach den Eltern erkundigen, und niemand sieht irgendeine Unterlassung in solchem Verhalten den Kindern gegenüber.

Sehr früh sind wir an einem Morgen durch die schlafenden Strassen Napolis gegangen, zum Hafen. Der Ankniff eines um fünf Uhr ankernenden Ueberseedampfers beim Wohnen. Im Gestrahle des Sonnenaufgangs fuhr auf türkischblauer See das weiss schimmernde Schiff «Castel Felice» der SITMAR-Linie ein. Wir erwarteten liebe Angehörige nach mehrjähriger Abwesenheit in Australien zurück. Wir hatten sie bald erkannt. Jauchzer vom Deck herunter, wie sie nur in heimatischen Alpen ertönen, liesssen uns die Heimkehrenden erkennen. Mit uns aber waren Frauen und Mütter, die auf ihre heimkehrenden Gatten und Söhne warteten. Eine einfache Frau aus dem Volk, von weit her gekommen, war mit einem schwächlichen, übermächtig aussehenden Zehnährigen da, um den Vater, zur Schiffsbesatzung gehörend, kurz zu begrüßen, wenn er auf eine Stunde an Land gehen konnte, ehe die «Castel Felice» wieder, Richtung Southampton, weitersegelte, im Verlaufe des Nachmittags.

Der Luxus-Liner «Castel Felice» wurde schicksalhaft zum Emigrantenschiff, indem in Tandjong-Pangang, auf den Biliton-Inseln, auf der Fahrt von Batavia nach Singapur, an die 700 Flüchtlinge — Erwachsene und Kinder, Holländer indonesischer Herkunft, Geschäftsleute, höhere Beamte, Pfarrer, Lehrer, durch die völlig veränderten politischen Verhältnisse in Indonesien zur Abreise gezwungen, Ausgewiesene — an Bord genommen wurden. Nicht nur erzählte man uns, mit welcher beeindruckenden inneren Haltung die Betroffenen sich in ihre Lage schickten, wie standhaft sie sich von ihren Lieben und Bekannten verabschiedeten, alles, was sie besaßen, im Stiche lassend; wir konnten uns selbst von der auf tiefer Gläubigkeit basierenden Gelassenheit, der ohne Klageworte irgendwelcher Art zutage tretenden Liebenswürdigkeit dieser in ein für sie fremdes Land — Holland — reisenden Familien überzeugen. Wir wurden still bei dieser Begegnung. Es wäre uns nicht in den Sinn gekommen, Fragen zu stellen. Es war nicht nötig. Im ganzen Verhalten lag die Antwort schon begründet.

Zum besinnlichen Zwischenhalt gestaltete sich diese Italienreise durch die mit der heimkehrenden Auslandschweizerfamilie gemeinsam unternommene Rückfahrt in der Weise dann noch umso betonter, als wir die Freude und das Glück, in ein Heimatland wie das unsere heimkehren zu können, ein wenig miterleben durften. Vieles — für uns so selbstverständlich — gibt es nun wirklich nur bei uns. Wir mussten es uns wieder einmal sagen lassen. Just im Safa-Jahr ist es ganz gut, zu dieser Erkenntnis wieder einmal geführt worden zu sein.

Ist die Schweizer Frau rechtlich schlechter gestellt als die Frauen anderer Staaten?

Dr. iur. Helene Thalmann-Antenen, Fürsprech, Bern

(Schluss)

Neben allen diesen Versuchen, der Forderung auf kommunalem oder kantonalem Gebiet zum Durchbruch zu helfen, gehen parallel ununterbrochen Vorstöße auf eidgenössischem Gebiet. Diese spielten sich jedoch bis heute nicht in der Form von Volksabstimmungen ab, sondern es blieb bei Postulaten in den eidgenössischen Räten und Debatten und Abstimmungen im Rahmen des Parlaments. Die Frauen haben sich bemerkbar gemacht mit Petitionen, dem einzigen ihnen zustehenden Mittel, die leider, wie dies das rechtliche Schicksal der Petition ist, nicht zur Behandlung gelangen. Alle diese Bestrebungen auf eidgenössischem Gebiet wurden zudem bis vor kurzem als verfrüht und nicht schweizerischer Tradition entsprechend zurückgewiesen und den Frauen empfohlen, vorerst auf kommunalem und kantonalem Gebiet einen Sieg zu erringen. Eine Wendung in dieser Konzeption trat erstmals ein durch die Botschaft des schweizerischen Bundesrates vom 22. Februar 1957, welche eine Verfassungsrevision und die Einführung der vollen politischen Gleichberechtigung der Frau in eidgenössischen Angelegenheiten beantragt. Nachdem die beiden gesetzgebenden Räte dem Antrag des Bundesrates mehrheitlich zugestimmt hatten, was in den meisten andern Staaten zur Einführung des Frauenstimmrechts genügt hat, wird das Schweizervolk voraussichtlich noch in diesem Jahr zur Abstimmung über die vorgeschlagene Verfassungsänderung aufgerufen werden. Ihre Annahme kommt jedoch nur zustande, wenn die Mehrheit der Bürger sowie die Mehrheit der Kantone zustimmt. Heute steht die Schweizer Frau auf eidgenössischem Gebiet, also im Gegensatz zu den kleinen Einbrüchen auf kantonalem und kommunalem Gebiet, politisch vollständig rechtlos da.

Es hat sich allerdings in den letzten Jahren die Geflohenheit eingebürgert, dass die Frauenverbände zu allen wesentlichen legislativen Vorarbeiten in sogenannten Expertenkommissionen beigezogen werden. Das verbürgt zwar der Frau keine Rechte, aber doch eine nicht zu unterschätzende Möglichkeit der Einflussnahme auf die Gesetzgebung.

Wenn wir diese Situation vom reinen Rechtsstandpunkt aus betrachten, so kommen wir nicht umhin zu sagen, dass die Schweizer Frau rechtlich in sehr erheblichem Masse hinter den Frauen der allermeisten ausländischen und jedenfalls aller europäischen Staaten zurücksteht. Sollte anderseits aber die politische Gleichberechtigung der Schweizer Frau sich im vollen Umfang und auf allen drei Stufen unseres Staates durchsetzen, so wäre die Rechtslage der Schweizerin in staatsrechtlicher Hinsicht erheblich besser als jene der Frauen in den meisten andern Staaten. Es wäre ihr mit der politischen Gleichberechtigung nicht nur die Möglichkeit verliehen, sich an allen Wahlen aktiv zu beteiligen, sich in alle Ämter und Behörden wählen zu lassen, sondern auch durch die Initiative die Gesetzgebung in Bewegung zu bringen, durch das Referendum die Volksabstimmung über Sachfragen herbeizuführen und auf dem Wege der Stimmabgabe zu allen gesetzgeberischen Entscheidungen Stellung zu beziehen. Damit wäre der Schweizerin eine politische Einflussnahme, eine gesetzgeberische Entscheidungsbefugnis und eine soziale Gestaltungsmacht in die Hand gegeben, wie sie keine Frau eines andern Staates besitzt. Es ist selbstverständlich, dass politische Rechte dieses Ausmasses, wenn sie von Wert sein sollen, auch eine politische und persönliche Schulung voraussetzen, die jenes Mass

Die Frau als Staatsbürgerin

50 Jahre Frauenstimmrechtsverein Bern

Wir gratulieren dem rührig aktiven, staatsbürgerlich durchwegs ausserordentlich gut instruierten und orientierten Berner Frauenstimmrechtsverein zum Jubiläum seines 50jährigen Bestehens, das in Bern festlich begangen wird (siehe Seite 4 dieser Nummer).

Ein wackeres Trüpplein aufgeschlossener Frauen scharte sich damals — 1908 — um die selbsterne gesehene und heute aufeinander denn je knatternde Fahne des Fortschritts und des Mutes. Die als militante Kämpferin für die Rechte der Frau wohlbekannte Englischlehrerin Mary Müller war des Verbandes erste Präsidentin, der im Amt ein Mann, Herr Patru, folgte. Hierauf übernahm die nicht weniger als hervorragende schweizerische Frauenpersönlichkeit bekannte Dr. Emma Graf das Präsidium, in der Folge von Dr. Annie Leuch, Frau Jäggi, Dr. Marie Böhlen und der heutigen Präsidentin A. Gonzenbach-Schümperli abgelöst. — Ueber die Jubiläumseier werden wir berichten.

Zur Jahresversammlung der Arbeitsgemeinschaft «Frau und Demokratie»

Wir möchten auch an dieser Stelle auf den im Thema so aktuellen Vortrag

«Die Weltlage und die Atomangst»

aufmerksam machen, den Herr Nationalrat Brin-golf, Stadtpräsident von Schaffhausen, am Sonntag, dem 8. Juni, vormittags 10.45 Uhr, im Zunthaus zur Waag in Zürich halten wird. Die anschliessend in Aussicht genommene freie Aussprache wird bestimmt rege benutzt werden. Ebenso dürfte Mitglieder und Gäste neben den statistischen Geschichten und verschiedenen Tätigkeitsberichten die Frage- und Antwortrunde über die Diskussion der politischen Gleichberechtigung der Frau sehr interessieren. Die Veranstaltung, der wir einen zahlreichen Besuch wünschen, steht wieder unter der Leitung der bewährten Präsidentin Fräulein Dr. Ida Somazzi. v.

übersteigt, das die bloss repräsentative Demokratie verlangt. Es wird im allgemeinen anerkannt, dass die Schweizer Frau durch den ganzen Kampf um ihre Rechte, durch ihre Haltung während des Krieges, durch den Stand ihrer Schulung, durch ihre vielfach qualifizierte Berufstätigkeit und durch die auch ihr innwohnende demokratische Tradition auf die ihr wartende Aufgabe vorbereitet ist.

Die Beantwortung der Frage nach einer besseren oder schlechteren Rechtsstellung im Sinne der Rechtsvergleichung zwischen den Gesetzen verschiedener Staaten ist ausserordentlich heikel. Sie darf nie auf Grund einzelner Bestimmungen oder einzelner «Rechte» erfolgen, sondern nur auf Grund der gesamten Situation. Wir dürfen uns ferner auch nicht verhehlen, dass das Recht nicht der einzige und nicht einmal unbedingt der ausschlaggebende Faktor für die soziale oder menschliche Stellung eines Volkes oder einzelner Volksschichten ist. Es kann z. B. sein, dass die Gesetzgebung einer noch nicht vorliegenden Entwicklung voraussetzt, sie begünstigt und sozusagen über die bestehenden soziologischen Grundlagen hinwegsetzt. Das war zweifellos der Fall bei der Einführung des Frauenstimmrechts in sehr vielen sogenannten unterentwickelten Ländern, wo die Stellung der Frau in anderer Hinsicht, in Gesellschaft und Beruf zu den ihr verliehenen politischen Rechten in drastischem Gegensatz steht. Ebenso häufig, und das ist vor allem das Stigma der stark ausgebauten Demokratie, schleicht der träge Fluss der Rechtsentwicklung hinter den vollzogenen soziologischen Wandlungen einher und bequemt sich erst unter der Gewalt der Tatsachen, das, was das Leben bereits geschaffen, auch mit den entsprechenden rechtlichen Formen zu bekleiden.

Wenn wir von diesen Überlegungen ausgehen, so kommen wir zusammenfassend zu folgendem Schluss:

Von rein rechtlichen Gesichtspunkten aus steht die Schweizer Frau zivilrechtlich hinter der in verschiedenen Staaten bereits erfolgten Entwicklung zu vermehrter Selbständigkeit und Unabhängigkeit der verheirateten Frau zurück. Sie lebt heute noch unter einem System, dem patriarchalisches Denken seinen Stempel aufdrückt, in rechtlicher und damit auch wirtschaftlicher Abhängigkeit vom Ehemann, vom Gesetz als ein in finanzieller Hinsicht nicht ganz mündiges Wesen geschützt durch die ehemännliche Fürsorge und Unterhaltspflicht wenigstens theoretisch geborgen. Ihre Ehe ist vor willkürlicher Auflösung und ihre Witwenhaft weit möglich durch ein gesetzliches Pflichterbrecht gesichert. Auf der andern Seite wird aber auch ihre Arbeitsleistung rein familienrechtlich gewertet, in keiner Weise entschädigt und bei der Auflösung der Ehe nur ungenügend entschädigt.

Besser ist die Situation der Schweizer Frau im Beruf. Abgesehen von gewissen ihr durch den Mangel an politischen Rechten auferlegten Schran-

ken steht auch der Schweizerin das Feld der beruflichen Entwicklung heute weit offen. Sie hat jedoch wie die meisten ihrer ausländischen Schwestern für ihre Berufsausübung und für deren materiellen Erfolg mit den Hemmnissen der Tradition, mit den natürlichen Behinderungen ihres Frauenseins und ihrer schwächeren Position auf dem Arbeitsmarkt zu rechnen. Soweit es sich um rechtlich fassbare Einschränkungen handelt, könnte wohl das politische Mitbestimmungsrecht der Frau eine gewisse Remedy schaffen; es trägt sicher auch bei zur Überwindung veralteter Traditionen; aber es bleibt ungedrungen machtlos gegenüber allen jenen Einschränkungen der beruflichen Frau, die sich aus der naturgemäss und richtigerweise stärkeren Bindung der Frau an Aufgaben und Pflichten in der Familie ergeben. Das beweist und erklärt uns die Tatsache, dass auch die politisch gleichberechtigte Frau anderer Staaten nicht aufgehört hat, um ihren beruflichen Aufstieg zu kämpfen.

Soweit die Möglichkeit zu Vergleichen besteht, darf deshalb gesagt werden, dass die berufliche Stellung der Schweizerin kaum hinter den Verhältnissen anderer Staaten zurücksteht. Es mag sein, dass sich gewisse Traditionen, welche die Frau nicht allzu gern in hohen und höchsten Ämtern wissen möchten, sich bei uns etwas stärker behaupten als in anderen Staaten ähnlicher Kulturstufe. Andererseits liegen aber die beruflichen Möglichkeiten der Schweizer Frau mit ihrer Schulung, mit ihrer energischen Zugriffsfähigkeit weit über dem Niveau mancher Staaten mit politischer Gleichberechtigung.

Die eklatanteste und einschneidendste Benachteiligung der Schweizer Frau gegenüber den Frauen der meisten andern Staaten liegt zweifellos in ihrer politischen Rechtslosigkeit. Sie erklärt sich zwangsläufig aus den Besonderheiten unserer staatsrecht-

lichen Struktur und ist wohl eines der sprechendsten Beispiele für die mangelnde Koordination der Rechtsentwicklung in der Demokratie mit den Gegebenheiten der wirtschaftlichen und sozialen Welt. Die Rückständigkeit der schweizerischen Demokratie im Hinblick auf die staatsbürgerliche Stellung der Frau soll in keiner Weise beschönigt werden. Aber wenn wir auch hier die ganze Situation ins Auge fassen und nicht nur die äusseren und mehr formellen Tatsachen, so dürfen wir vielleicht sogar in dieser Hinsicht sagen, dass die Schweizer Frau mit ihren tatkräftigen Organisationen, mit ihrem für soziale Fragen aufgeschlossenem Geist, mit ihrem beruflichen Bildungseifer und ihrer konstruktiven Teilnahme am öffentlichen Leben auf unsere Politik schon heute einen Einfluss gewinnt, der einem bloss formell geübten und von keinerlei politischer Verantwortung getragenen Wahlrecht zumindest ebenbürtig ist.

Damit soll gesagt sein, dass die Schweiz sich selbstzufrieden mit der bisherigen Lösung begnügen soll. Sicher hat sie ihren besonderen, ihren schweizerischen Weg zu gehen, aber sie darf und sie kann sich dem Wellenschlag einer neuen Zeit, der auch an ihre Ufer kräftig schlägt, nicht entziehen. Wir werden darangehen müssen, die längst verheissene zivilrechtliche Rechtsgleichheit Realität werden zu lassen, wie es andere Staaten bereits getan haben, und wir werden über kurz oder lang jene so unbegreifliche Zurücksetzung auf staatsrechtlichem Gebiet ausmerzen und auch der Form nach anerkennen müssen, was dem Geiste nach längst reif geworden ist: die volle politische Mitverantwortung und Gleichberechtigung der Schweizer Frau. Mit diesen beiden Korrekturen in der Rechtsstellung der Frau wird die Schweiz den internationalen Normen entsprechen.

Ein erfülltes Frauenleben

Schwester Marianne Rytz, gewesene Oberschwester am Kantonal-Bernischen Mütter- und Säuglingsheim «Elfenau», Bern

Mit Schwester Marianne Rytz ist am 18. April eine Persönlichkeit dahingegangen, die für die Entwicklung der Säuglingspflege in der Schweiz und für den Schweiz. Verband dipl. Schwestern für Wochen-Säuglings- und Kinderpflege von grosser Bedeutung war. Eine grosse Trauergemeinde, worunter Hunderte von Wochen-Säuglingswestern in der grauen Tracht, nahm am 22. April an der Abschiedsfeier in der Petruskirche in Bern teil.

In einer glücklichen Familie aufgewachsen, bildete sich Schwester Marianne zur Lehrerin aus, um dann an der Rotkreuz-Pflegerschule Lindenhof in Bern noch das Diplom als Krankenschwester zu erwerben. Als sie 1915 die Leitung des Säuglingsheims «Rabental» übernahm, dachten wohl manche der ihr Nahestehenden, sie mit der guten

Vorbildung und den reichen Gaben sollte diese in den Dienst eines bedeutenderen Werkes stellen. Doch Schwester Marianne setzte sich mit ganzem Herzen für diese bescheidene, in materiell schwierigen Verhältnissen stehende Institution zum Wohle der Kleinen und Schwachen ein. Welch reiche Frucht durfte aus diesem Einsatz und aus dieser Hingabe wachsen! Im Jahre 1916 wurde dank ihrer Initiative dem Heim eine Schule für Säuglingspflegerinnen angegliedert. Schwester Marianne lebte dort mit ihren Schülerinnen in enger, aber heimegelicher Wohngemeinschaft und konnte nun so recht aus dem Schatz ihres Wissens an ihre Schülerinnen weitergeben.

Dann tauchte das neue Säuglingsheim am Horizont auf, und es kam der Sonntagabend, da Schwester Marianne mit ihren Schwestern zur Elfenau hinauszog, um die Grundmauern dieses «märchenhaften» Säuglingsheims zu bestaunen. Wir sassen auf dem Stützmauerchen, und ein Lied um das andere erklang über diese verheissungsvollen Betonmauern in die Allee hinaus. Im Jahre 1930 konnte das grosse, moderne Säuglingsheim Elfenau bezogen werden. Unter der Leitung von Schwester Marianne wurde es schrittweise zum Kantonal-Bernischen Mütter- und Säuglingsheim und zu einer vorzüglichen Pflegerinnenschule ausgebaut. Eine ihrer ersten Schülerinnen schreibt: «Wer das Glück hatte, Schwester Marianne in die Berufsarbeit eingeführt zu werden, von ihr den praktisch-theoretischen Unterricht zu erhalten, dem werden die gestrengen, aber gütigen Anweisungen zeitlebens in Erinnerung bleiben. Sie war und blieb ihren Schülerinnen das Vorbild der Pflichterfüllung.»

Doch ihre Liebe und Fürsorge galt ebensosehr den Kindern, die als kleine, schwache, kranke oder zu früh geborene Säuglinge ins Heim gebracht wurden und dort unter bester Pflege erstarben und gesund werden durften. Mit den Jahren ist auch das ein grosser, weitverbreiteter Kreis um Schwester Marianne gewachsen. Immer wieder kehrten gross gewordene Heimkinder bei ihr ein. Briefe aus allen Himmelsrichtungen kamen, ehemalige Kinder, nun Väter und Mütter geworden, schickten Bildchen

ihren Kinder und liessen Schwester Marianne an ihrem Glück teilhaben. Welche Mutter könnte eine so grosse Familie von Kindern und Enkelkindern ihr eigen nennen!

Aufgeschlossen für alle Forderungen der Zeit, tief Schwester Marianne auch die erste Mütter-schule der Schweiz ins Leben. Im sonnendurchfluteten kleinen Haus mit den weissen Kinderbetten, mitten im Grün der Elfenau konnten die angehenden Mütter lernen, ihr Kindlein gut und richtig zu pflegen.

Bis vor fünf Jahren erfüllte Schwester Marianne trotz oft gestörter Gesundheit die vielfachen Aufgaben der Oberin der «Elfenau». Immer bereit, voller Ideen und Initiative, war sie bis ins hohe Alter bestrebt, den Bedürfnissen der Jugend und den Wandlungen der Zeit gerecht zu werden. Schwester Marianne Rytz gehörte 1925 zu den Gründerinnen des Schweiz. Verbandes dipl. Schwestern für Wochen-Säuglings- und Kinderpflege. Bis zuletzt war sie in dessen Zentralvorstand tätig und nahm sich vieler Spezialgebiete an. So während vieler Jahre der Säuglingsfürsorgekreise, die den diplomierten W.-S.-K.-Schwestern auf diesem Gebiet eine besondere Ausbildung vermitteln. Aktiv arbeitete sie auch mit an der Aufstellung der Richtlinien für die Ausbildung und setzte sich tatkräftig für die Besserstellung der in der Berufsarbeit stehenden Schwestern ein. Die Ziele für die Weiterentwicklung unserer Berufsorganisation konnten in den Augen dieser weiblickenden Frau nie hoch genug gesteckt werden. Doch wollte sie diese nicht als Selbstzweck aufgefasst wissen, sondern als eine im Dienste eines lebendigen Glaubens verankerte Tätigkeit.

Nachdem Schwester Marianne Rytz schon unsere Ausstellung an der ersten Saffa geschaffen und organisiert hatte, widmete sie noch ihre letzten Kräfte der Saffa 1958. Nach ihren Plänen wurden kleinste Einzelheiten für die Pouponnierre ausgearbeitet. Die Koje für unseren Pflegeberuf verdankt die Darstellung ihren Ideen. Nun sind die Hände dieser nimmermüden Betreuerin für die Schwestern, Kinder und Mütter müde geworden, so dass sie auch hier die Arbeit in jüngere Hände legen musste.

Ihre Hände sind wohl müde geworden, doch ihr Geist blieb wach, dieser gute Geist, der nun für uns Schwestern als Vorbild weiterwirken wird. Ueber dieses so reich gesegnete und fruchtbare Leben möchten wir den Text aus der Offenbarung stellen, der die Todesnachricht der Lieben und verehrten Schwester Marianne begleitete:

«Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben, von nun an ja der Geist spricht, dass sie ruhen von ihrer Arbeit, denn ihre Werke folgen ihnen nach.»

Schw. R. Schlatter

Zuschriften an das Frauenblatt

In Ergänzung unseres viel beachteten Artikels «Die rechtliche und soziale Stellung der Frau in Österreich» von S. Hess in der Nummer vom 25. April teilte Frau Helene Heimlich-Carlina namens des Bundes österreichischer Frauenvereine mit, dass der Verband der Akademikerinnen Österreichs Mitglied des Bundes österreichischer Frauenvereine ist, daher auch Mitglied des Internationalen Frauenrates und ausserdem Mitglied der internationalen Organisation Federation of University Women.

Der Bund österreichischer Frauenvereine hatte bis zum Jahre 1918 eine «Wahlrechtskommission». In diesem Jahr erhielten die Frauen Österreichs das aktive und passive Wahlrecht. Aus der «Wahlrechtskommission» ging der Verband österreichischer Staatsbürgerinnen hervor, der sich früher und auch heute in aktiver Weise um die staatsbürgerliche Erziehung der Frauen bemüht.

Die Aufgabe des Bundes österreichischer Frauenvereine seinerzeit bestand vorwiegend darin, für die höhere Schulbildung der Mädchen zu wirken und ihnen dadurch den Besuch der Hochschulen zu ermöglichen. Die dem Bund angeschlossenen Vereine für soziale Arbeit leisteten bahnbrechend jene Dienste, die heute die öffentliche Hand weiterentwickelt hat. Aber die gleichen Privatorganisationen führen ihre Sozialarbeit den Bedürfnissen der Zeit entsprechend fort.

In letzter Zeit hat der Vorstand des Bundes entschlossen mitgearbeitet an der Fassung des neuen Sozialversicherungsgesetzes, insbesondere an der Ausarbeitung des Mutterschutzgesetzes.

Politisches und anderes

Die Staatskrise in Frankreich

Die politische Lage in Frankreich hat sich verschärft. Nach der Revolte in Algerien haben sich am vergangenen Samstag auch auf Korsika Wohlfahrtsausschüsse gebildet, die die legalen Behörden ersetzt haben. In einer ausserordentlichen Sitzung der Nationalversammlung führte Ministerpräsident Pompidou aus, Frankreich sei vom Bürgerkrieg bedroht. Am Dienstag hat General de Gaulle erklärt, er habe das Verfahren eingeleitet für die Errichtung einer republikanischen Regierung, die zur Sicherung der Einheit und Unabhängigkeit des Landes notwendig ist. — Nach Redaktionsschluss haben sich die Ereignisse überstürzt, Ministerpräsident Pompidou hat seinen Rücktritt erklärt und Präsident Coty hat Verhandlungen mit General de Gaulle aufgenommen.

Zur Einstellung der Atomversuche

In einer Botschaft Präsident Eisenhower an Ministerpräsident Chruschtschow erklärte sich die amerikanische Regierung einverstanden, Sachverständige zu technischen Besprechungen mit der Sowjetunion über die Mittel zur Kontrolle einer Einstellung der Atomversuche zu entsenden. Die Zusammenkunft soll im Juni in Genf stattfinden.

Moskauer Wirtschaftskonferenz

Am Sonntag wurde in Moskau ein Communiqué über die Ergebnisse der Wirtschaftskonferenz veröffentlicht, die in der letzten Woche in der sowjetischen Hauptstadt stattgefunden hat und an der sich neben der Sowjetunion die osteuropäischen Mitglieder des Warschauer Paktes sowie die asiatischen kommunistischen Länder beteiligten. Nach diesem Communiqué hat sich die wirtschaftliche Zusammenarbeit zwischen den sozialistischen Ländern bedeutend verstärkt und nimmt einen vielseitigen Charakter an. Ferner legt das Communiqué grosses Gewicht auf die Spezialisierung bestimmter Industrien in einzelnen Mitgliedsländern.

Ausnahmezustand in Tunesien

Die tunesische Regierung hat am Sonntag über ganz Tunesien den Ausnahmezustand verhängt, nachdem die Land- und Luftkämpfe zwischen französischen und tunesischen Truppen in der Gegend von Remada in unverminderter Schärfe andauerten.

Schwerer Zwischenfall in Jerusalem

Am Scopus-Berg nördlich von Jerusalem kam es am Montag zu einem Gefecht zwischen israelischen und jordanischen Streitkräften, dabei wurde der Chef der Waffenstillstands-Überwachungskommission der Vereinten Nationen, der kanadische Oberst Georg Flitt die tödlich verletzt.

Die Parlamentswahlen in Italien

Während den Pfingsttagen fanden in Italien die Wahlen statt für die Neubestellung der Kammer und des Senates. Sie zeichneten sich durch hohe Stimmbeteiligung — 93 Prozent — aus. Sie brachten keine wesentlichen Verschiebungen in der bisherigen Sitzverteilung.

Die amerikanische Auslandshilfe

Die ausserpolitische Kommission des Senates hat die Gesetzesvorlage genehmigt, wonach die Raten der amerikanischen Auslandshilfe-Programme Kredite im Gesamtbetrag von 3 707 100 000 Dollars bewilligt werden sollen.

Wiederwahl Ollenhauers

Der in Stuttgart tagende Kongress der westdeutschen sozialdemokratischen Partei hat mit 319 von 380 Stimmen Erich Ollenhauer als Parteivorsitzenden bestätigt.

Bundesversammlung 1958 zugunsten der Mütterhilfe

Die Bundesversammlung 1958 kommt der Mütterhilfe zugute. Im Vordergrund stehen finanzielle Unterstützungen zugunsten bedrängter Mütter im Falle von Krankheit, Wochenbett, Erholungskuren.

20 Jahre freisinnige Frauengruppe Luzern

Dieser Tage beding die freisinnige Frauengruppe der Stadt Luzern das Jubiläum ihres 20jährigen Bestehens.

Helene Dahm 80jährig

Die bekannte Zürcher Kunstmalerin Helene Dahm feierte am 21. Mai ihren 80. Geburtstag. Sie erhielt vor vier Jahren den Kunstpreis der Stadt Zürich.

Abgeschlossen Dienstag, 27. Mai 1958

Als wertvoller Helfer

im Haushalt dient Ihnen die kondensierte Alpenmilch bei der Zubereitung von Bierermüsi, Süßspeisen, Kleingeback usw.



Verlangen Sie aber beim Einkauf ausdrücklich kondensierte Alpenmilch «Bärenmarke», deren Vorzüge wie hoher Nährwert und starke Konzentration (eine Dose ergibt mehr Normalmilch) Ihnen die Wahl leicht machen.

BERN-ALPEN MILCHGESELLSCHAFT
STADLEN KÖNIGLICHEN

Aus «Eine Woche im Mai» (Sieben Tage des jungen Goethe)

Von Gertrud Bäumer

(Rainer-Wunderlich-Verlag, Hermann Leins, Tübingen)

Der dritte Tag

Sonntag früh 8. 19. Guten Morgen! ein früher, aber herrlicher Tag. Ich hab lang geschlafen, wachte aber gegen vier auf, wie schön war das grün dem Auge, das sich halbtrunken aufthut. Da schlief ich wieder ein.

Ja, dies Wiedereinschlafen, das war wunderschön gewesen und unsagbar erquickend der Schlaf, der das Gewissen des verheissungsvollen Tagesanbruchs segnete. Garten und Tal liegen im warmen Dunst verschleiert, in tiefer Stille. Kein Blatt regt sich. Die Luft, weich und linde, ist von Fruchtbarkeit wie getränkt. Inniger als beim Sonnenschein sind die Farben: das Lichtgrün des Laubes und das satte tiefe Lilabraun der Erde. Und inbrünstig schlagen die Amseln. Es ist, als ob diese weiche Nebelhülle die Kraft zu leuchten und zu tönen zusammen-drängte, so dass sie um, so voller würde. Oder ist es der Bann des Schweigens in der Luft, die kein Hauch bewegt?

Es ist Sonntag. Er fühlt in der sanften Stille die Frühe des Feiertages, seines Feiertages, bei diesem ersten Erwachen in seinem Garten. Vom Nebel getränkt, duftet die Erde heute stärker — Erdgeruch nimmt den Atem der Blumen in sich hinein, füllt sich mit ihrer Süsse. Heute grüsst ihn sein Garten vor allem als Erde. Sie, die dunkle, warme, fruchtbare, der Schoss alles Lebens, wird sein Leben tragen und beschützen. Indem er in den Tag hinausdenkt, weht ihn flüchtig das Unbehagen des bevorstehenden Besuchs bei Fritsch an, aber er entdeckt, dass es ihn nicht anflieht. Unangreifbar ist sein künft-

tiges Geschick in der Hut dieser Erde geboren, die sein Leben nähren wird. Der Tag wird schön werden. Das Unbehagen zergeht in der starken Verheissung, die ihm aus diesem verhüllten Morgen entgegenquillt.

Der festlich gedeckte Frühstückstisch wartet schon auf ihn. Aber es hält ihn nicht lange drinnen. In dieser weichen, feuchten Wärme werden viele Spindel herausgekommen sein. Das Unerlebnis des Fingels und Entrens, das sich nie abnutzt, packt ihn wieder. Ueber der dunklen Erde schimmern die selbigen hellen Spitzen. Jeder einzelne Schatt, sorgsam enthüllt und durchschnitten, ist ein Freudenbringer. Wie sie dann, am Ziehbrunnen von der feuchten Erde befreit, in ihrer zartfarbigen Nacktheit den Korb füllen, steigt mit der Freude des Schenkens die Seligkeit der neuen Begegnung in ihm auf.

Er stürmt hinaus zum Schreibpult:

«Zum erstenmal im Garten geschlafen und nun Erdküll für ewig. Da sind Spargel, erst jetzt gestochen, lassen Sie sie nicht unter die anderen kommen, essen Sie sie allein, da Sie doch einmal das glückliche Vorurteil dafür haben; wie mir's eben am besten schmeckt, wenn ich sie mit Ihnen esse. Sagen Sie mir wie's Ihnen heute Mittag ist. Ob ich kommen darf? Die Ruhe hieraus ist unendlich. Und wenn Sie erst einmal werden abgeschieden seyn — Ich mag dadran nicht denken. Ade.

19. Mai Sonntag
Er schickt Philipp mit den Spargeln fort — es bleibt noch eine Stunde, bis er sich für den Besuch bei Fritsch aufmachen muss. Bis dahin kann Philipp mit der Botschaft zurück sein. Er geht wieder hinein in den Garten. War es die unendliche Stille dieses warmen, verhüllten Maltages, die ihn unruhig machte? Er fühlt das Klopfen seines Herzens. Unter der Nebeldecke treiben und schaffen die heimlichen Kräfte der Natur; er spürt die schöpferische Spannung in allen Nerven, die umdunkelte Spannung des Werdens. Was wird das Schicksal ihm bereiten? In einer Stunde wird ein weiterer Schritt auf seinem

Wege getan — die letzte Kreuzung überschritten sein. Seine Gedanken gehen zurück zu jener seltsamen Nacht in Heidelberg — war wirklich noch nicht einmal ein Jahr seitdem vergangen? — die über alles entschieden hatte: Wochenlang hatte er in Frankfurt auf den Kammerherrn von Kalb gewartet, der ihn nach Weimar abholen sollte, und hatte dann zweifelnd, gekränkt und unschlüssig kurzhand die geplante Reise nach Italien angetreten. Wie merkwürdig war damals seine eigene Planlosigkeit mit einer Fügung der Umstände zusammengetroffen, die ihm den schon abgegebenen Entschluss für den Besuch in Weimar ein zweites Mal abforderten! Jetzt erst wird er sich ganz der Stimmung von damals bewusst: als tue er etwas im letzten Grunde Unwirkliches. Was war Zufall, was war höhere Führung oder von Vorahnung heimlich geleitete Selbstbestimmung? Er meint das Horn des reitenden Postillons zu hören, das ihn aus dem Schlaf weckte — Ruf des Schicksals zu entscheidendem Aufbruch. Demoiselle Delf, seine Wirtin, steht mit Licht und Brief in den Händen an seinem Bett. Stäffete aus Frankfurt. Er erkennt Siegel und Hand des Kammerherrn. Ihn klopf wieder das Herz wie damals, als er den Brief in der Hand hielt in einem unerklärlichen Vorgefühl von der Schwere der Entscheidung. Es klärte sich alles auf. Sie hatten einander verfehlt. Jetzt erwartete ihn Kalb in Frankfurt. Und obwohl er bis da hin an nichts anderes gedacht hatte als an die vom Vater sorgsam vorbereitete italienische Reise, die ihn von Lill entfernen sollte, brach nun aus der Vorgenommenheit seines Innern sofort der Entschluss hervor, nach Frankfurt zurückzukehren. Er liess seinen Burschen die Post bestellen. Und er erlebte heute, die verhaltene Süsse des verschleiert blühenden Tales einatmend, noch einmal, wie damals während der Warten, das Gefühl der Schicksalswende in ihm angeschwollen war, so hoch, dass ihm die Worte seines Egmont nicht zu hochfliegend erschienen waren.

War er sich ihrer nicht seitdem oft wieder erinnert? Waren sie nicht immer noch das Signum seines Lebens in Weimar? «Wie von unsichtbaren Geistern gepflegt, gehen die Sonnenperle der Zeit mit unsers Schicksals leichtem Wagen durch; und uns bleibt nichts als, mutig gefasst, die Zügel fest zu halten und bald rechts, bald links, vom Steine hier, vom Sturze da, die Räder abzulenken. Wohin es geht, wer weiss es? Erinnert er sich doch kaum, woher er kam.» Philipp kommt von Frau von Stein zurück. Sie erwartet ihn zu Tisch. Es ist Zeit, zu Fritsch zu gehen. Die Erinnerung an Egmont hat ihn in die rechte Stimmung für den Besuch erhoben. Fast freut er sich darauf. Als er beschwingten Schrittes über den Wiesenspfad zur Stadt eilt, fühlt er sich mit allen guten Geistern im Bunde. Er kleidet sich in der Stadtwohnung mit besonderer Sorgfalt, so, so erbar wie möglich, von den Schnallenschuhen bis zu Handschuhen und Zweispiet, prüft noch einmal sein Haar, findet den schwarzen Frack elegant und vornehm und lächelt, unbewusst befriedigt über seine Erscheinung, seinem Spiegelbild zu.

Der Herzog wartet schon ungeduldig auf ihn. Wie war es? ruft er ihm entgegen und denkt zugleich angesichts der strahlenden Erscheinung, die federn des Schrittes das grosse Zimmer durchschreitet: wer kann ihm widerstehen? Prächtig! lacht Goethe. Es wird alles gut gehen. Seine Verbeugung ist tief und betont konventionell. Dann streichelt er den schönen braunen Vorhang, der aufgesprungen ist und sich schweißbedeint an ihn schmiegt. Der Herzog zeigt, indem er die Hand hinreckt, auf einen Sessel, setzt sich aber selbst nicht, sondern bleibt, an seinen Schreibtisch gelehnt, stehen. Goethes Augen blitzen in übermütiger Freude. Der ganze seltene Freimut seiner Natur funktelt um ihn, wie er, viel zu lebendig gespannt, um sitzen zu können, berührt. Er hatte sich bestimmt ein Konzept gemacht für die Unterredung, Punkt für Punkt, la, b, c und so weiter. Aber ich glaube, er hat es nicht eingehalten. Es wurde ihm wohl selber zu dumm. Er ist nämlich ein kluger Kopf. Er wusste mehr von mir, als ich dachte.

gängerwahlen vorzunehmen, um die durch Tod oder Rücktritt verfallenen Posten in den Kommissionen wieder zu besetzen. Alle Angefragten nahmen an und wurden bestätigt. Ein wichtiges Traktandum bedeutete die Namensänderung von «Gemeinnütziger Frauenverein» zu «Gemeinnütziger Frauenverein Zürich». Sehr viel Zeit beanspruchten die verschiedenen Statutenänderungen, welche den jetzigen Verhältnissen angepasst wurden. — Die Haushaltungsschule, welche 1958 sechzig Jahre alt wurde, umfasst heute vier Häuser und ist immer voll besetzt. Neben den Seminar- und Hausbeamtinnenkursen beanspruchen noch andere Ausbildungsmöglichkeiten Zeit, Raum und Leiterinnen. Da sind die Jahres- und Halbjahreskurschülerinnen, die sich in den Abendstunden hauswirtschaftlich bilden möchten, Bräute, die im Sechswochenkurs schmackhaft kochen lernen, reife Frauen, die für den so nötigen und dankbaren Beruf der Hauspflegerin sich das Rüstzeug holen, die künftigen Arbeitslehrerinnen, welche ein kompliziertes Rechenbeispiel, wie alle diese Anforderungen gerecht nebeneinander Raum finden! Zwei Lehrerinnen können auf eine 38-jährige Berufstätigkeit zurückblicken. — In den Kinderkrippen wurden 17 Lehtöchter nach der Abschlussprüfung entlassen, und hundert Hostessen der Swissair haben einen fünfständigen Sängerkurs absolviert. Diesen Frühling konnte der Neubau der Krippe Josephstrasse eingeweiht werden, er bietet Kindern und Personal nun 60 Prozent mehr Raum, als das alte Haus. — Im Jahre 1957 konnten 173 treue Hausangestellte mit Auszeichnungen geehrt werden. — Fünfzehn Kantonal-zürcherische hauswirtschaftliche Prüfungen wurden mit 169 Lehtöchtern und 67 Freiwilligen durchgeführt. In den kleinen Summen der Spärbüchchen und Rabatmarken ergaben wieder einen stattlichen Betrag. — Der Schweizerische, gemeinnützige Frauenverein wird am 19. bis 20. August in der Saffa tagen.

Es steht hinter diesen kurzen Resümee eine Summe hingebender, ehrenamtlich geleisteter Arbeit, für die unser Volk dankbar sein darf.

Eine fröhliche Note in die lange Reihe der Geschäfte brachten wertvolle mikalische und zürcherische Darbietungen der Haushaltungsschülerinnen vom Zeltweg. M. Tanner

Elne Hausfrau brachte es an den Tag

Eine Hausfrau hatte in einem Metzgerladen Westdeutschlands Hackfleisch Tatar gekauft und den nicht gegessenen Rest über Nacht im Kühlschrank aufbewahrt. Am nächsten Tag fand sie, dass das Hackfleisch nicht von seiner leuchtend roten Farbe eingebläht hatte. Sie schöpfte Verdacht und gab bei der Lebensmittelkontrolle zu Protokoll, mit dem Fleisch müsse irgend etwas passiert sein und wahrscheinlich habe man zur Farbhaltung etwas beigeleimt. Ascorbinsäure (Vitamin C) und Nitrit konnten nicht festgestellt werden; dagegen fiel die Prüfung auf Sulfid stark positiv aus. Daraufhin wurden laut «Deutsche Lebensmittel-Rundschau» in verschiedenen grossen Metzgereien bzw. Filialbetrieben Hackfleischproben geheim entnommen. Mehrere Proben waren mit Sulfid versetzt. Sie gaben sich schon äusserlich durch ihre leuchtend rote Farbe zu erkennen, die selbst nach siebenstündigem Lagern erhalten blieb. Bei den Betriebskontrollen fand man dann bei verschiedenen Metzger Bleicheimer mit Natriumsulfid. Ein Metzger meinte, es würden noch ganz andere Sachen verwendet! Der Verdacht richtete sich auf Nitrit. Tatsächlich fand man in vielen Metzgereien grosse Mengen Natriumnitrit, das dem Hackfleisch zugegeben wurde. Man erinnert sich, dass in der Folge viele Metzger bestraft wurden, dies deswegen, weil eine Hausfrau die gute Idee hatte, ihre Beobachtung am Hackfleisch der Lebensmittelkontrolle zu melden! -eu.

Spenden für das Feriendorf

Der Schweizer Nationalzirkus Knie hat für die Durchführung von Ballonposten zugunsten des Feriendorfes für erholungsbedürftige Schweizer Kinder und kinderreiche Familien einen neuen Treibballon geschenkt. Andere Firmen spendeten namhafte Beiträge zur Finanzierung der Plan- und Entwicklungsarbeiten. Jetzt helfen zehntausende von Schweizer Kindern durch den Ballonpostkartenverkauf die Mittel erbringen, um das Grundstück für die Errichtung des Feriendorfes zu erschliessen. Möge ihrer Einsatzfreudigkeit und ihrer Hilfsbereitschaft voller Erfolg beschieden sein!

Ueber 3000 Betrunkene am Steuer!

6484 Führerausweise entzogen
Mehr als die Hälfte wegen Angetrunkenheit

Zu Beginn des Jahres 1957 waren in der Schweiz etwas über 600 000 Motorfahrzeuge angemeldet. Wie das Eidgenössische Justiz- und Polizeidepartement bekanntgibt, haben im Jahre 1957 die kantonalen und eidgenössischen Behörden 6484 Motorfahrzeugeführern die Führerausweise entzogen, oder 646 mehr als im Vorjahr. Dies macht also etwas mehr als 1 Prozent der Motorfahrzeugeführer aus, denen der Fahrausweis abgenommen werden musste. Auf welche Gründe ist nun diese leicht verschärfte Praxis zurückzuführen?

Weitaus der grösste Teil, nämlich 3659 Entzüge, entfällt auf das Fahren in angetrunkenem Zustand. Davon 1957 Fälle wegen Unfalls, 993 Fälle von Geschwindigkeitsexzessen führten ebenfalls zum Führerausweisentzug, davon 837 nach Unfall. Weitere Gründe waren Uebertretungen von Verkehrsregeln (1407 Fälle, wovon 929 mit Unfall), Krankheit, Gebrechen, schlechter Leumund, Vorstrafen usw.

Eine Mehrzahl der Führerausweise, nämlich 4259, wurden für 1 bis 3 Monate, 682 bis zu 6 Monaten, 312 bis zu einem Jahr und 211 über ein Jahr oder dauernd und 818 auf unbefristete Zeitdauer entzogen. Da Zürich mit grossem Abstand die Spitze der Motorfahrzeugeführer hält, entfallen auch die meisten Entzüge auf diesen Kanton, nämlich 951. Obwohl der Kanton Waadt nur etwa die Hälfte dieser Motorfahrzeuge zählt, sind dort 897 Entzüge angeordnet worden. Bern folgt im dritten Rang mit 853, dann Genf (568) und St. Gallen (492). Mit 5 beziehungsweise 9 Fällen verzeichnen Appenzell-Auen- und Appenzell-OW die kleinsten Entzugsquoten.

Taxi-Chauffeuren

Der Pariser Polizeipräsident hat den weiblichen Taxiführerinnen jüngst sein Lob ausgesprochen. Ungefähr 230 von 12 000 Taxis werden von Frauen gelenkt. In diesem Zusammenhang wurde festgestellt, dass laut Polizeiakten die weiblichen Taxichauffeure verhältnismässig weniger Unfälle verursachen und zudem höflicher sind als ihre männlichen Kollegen. Dabei ist es interessant, zu vernehmen, dass viele dieser Berufsangehörigen sich aus Akademikerinnen: Aerztinnen und Zahnärztinnen ohne Praxis und Advokatinnen ohne Kundschaft rekrutieren. He.

Nach ärztlichen Untersuchungen, die an 46 Schülern einer Volksschule in Arendal (Norwegen) vorgenommen wurden, sind 50 Prozent der Schulbuben im Alter von 11 bis 14 Jahren starke Raucher.

Während es im zweiten Bundestag 52 weibliche Abgeordnete gab, sind es im neuen Bundestag nur noch 48, darunter fünf Frauen aus Berlin. Im ganzen also noch nicht einmal zehn Prozent.

Trauen Sie ihm nicht

Nämlich dem Gasolin. Es mag Ihnen Blusen, Jupes und andern Kleidern noch so frische Farben verleihen, trauen Sie ihm nicht. Gasolin ist ein hochexplosiver Stoff und wegen einer sauberen Bluse eine Explosion zu riskieren, scheint uns doch ein zu grosses Opfer zu sein. Trauen Sie ihm nicht ... und verwenden Sie es deshalb nicht! BFJ

Redaktion: Frau B. Wehrli-Knobel, Birnensdorferstrasse 426 Zürich 55, Tel. (051) 35 30 65
Wenn keine Antwort: (051) 26 81 51

Verlag: Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», Präsidentin: Fräulein Dr. Olga Stämpfli, Gönhardhof, Aarau



Sie müssen FRAUENGOLD versucht haben, um zu wissen, wie wohl Sie sich wieder fühlen können. FRAUENGOLD ist in allen Apotheken und Drogerien erhältlich.



Originalfl. zu Fr. 6.25 u. 11.45
die grosse Kurflasche Fr. 21.50

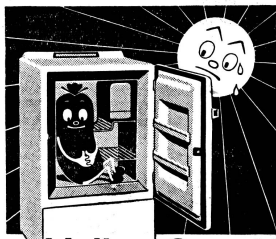
Gesucht auf den 1. August a. c.

Dame mittleren Alters als alleinige Büroangestellte

In lebhaften Kleinbetrieb der Annoncenbranche, Zürich.

Verlangt werden exakte und speditiv Beherrschung aller Büroarbeiten, Selbständigkeit, perfektes Französisch, Italienisch- und Englisch-Kenntnisse.

Geboten wird Einführung während 2 Monaten, Leistungslohn, Dauerstelle. Offerten mit Handschriftprobe, Zeugniskopien und Angabe der Saläransprüche erbeten unter Chiffre RR 410/1958, Ruckstuhl-Annoncen, Zürich 32.



Tausende von Hausfrauen erfreuen sich des bewährten GAS-KÜHLSCHRANKES

Mieten auch Sie einen

Volks-Gas-Kühlschrank

Mietkauf: ab Fr. 15.— pro Monat. Besuchen Sie unsere Kühlschrank-Ausstellung BERATUNGSDIENST GASWERK ZÜRICH, Werdmühlplatz 4, Tel. 23 26 03.

So kostbar... so frisch... und goldigklar

reinstes SAIS-Oel... aus erlesenen Erdnüssen, die unter der heissen Tropensonne reifen. Ein erstklassiges Produkt mit allen Vorzügen:

- es wird erst in der Schweiz laufend frisch gepresst und direkt abgefüllt...
- darum diese einzigartige Qualität
- in der schwarzen Flasche bleibt es geschützt vor schädlichen Lichtstrahlen...
- darum ist es so köstlich frisch und goldigklar
- es hat den besonders zarten Nussgeschmack...
- darum so beliebt für jede Verwendung

Reines goldgelbes SAIS-Oel ist unentbehrlich für Salate und Mayonnaise, zum Schwimmbaden... SAIS-Oel verlockt zur Oelküche!



Bekannte Küchenchefs verwenden und empfehlen SAIS

Veranstaltungen

50 JAHRE FRAUENSTIMMRECHTSVEREIN BERN

Jubiläums-Abend

Montag, den 2. Juni 1958, 20 Uhr, im Hotel Bristol, 1. Stock

Programm:

1. Begrüssung der Gäste und der Jubiläumsversammlung.
 2. Händel: Sonate D-Dur, 3. und 4. Satz (Margrit Flück, Violine; Martha Andrist, Klavier).
 3. Rückblick auf 50 Jahre Frauenstimmrechtsverein Bern. Es sprechen: Frau E. Stalder-Merz, Frau M. Jäggi-Schiltowsky, Frau G. Stalder-Meyer.
 4. Ehrungen
 5. Haydn: Konzert C-Dur, 2. Satz, Violine und Klavier.
- Erfrischungen und gemütliches Beisammensein.

SCHWEIZERISCHER VERBAND DER AKADEMIKERINNEN, SEKTION ZÜRICH

Einladung zur Monatsversammlung auf Mittwoch, den 4. Juni 1958, 20.00 Uhr, im Lokal des Lyceumclubs, Rämistr. 26, Zürich 1

Vortrag:

von Frau Dr. med. I. Schindler-Baumann, über Schmerzmittelmissbrauch.

ARBEITSGEMEINSCHAFT «FRAU UND DEMOKRATIE»

6. INFORMATIONSKURS UND JAHRESVERSAMMLUNG

Sonntag, den 8. Juni 1958, vormittags 10.45 Uhr im Zunfthaus zur Waag, Zürich, Münsterhof 8

1. Teil:

10.45 Uhr: Vortrag von Herrn Nationalrat Bringolf, Stadtpräsident von Schaffhausen, über «Die Weltlage und die Atomangst». Danach freie Aussprache.

13.00 Uhr: Gemeinsames Mittagessen im Zunfthaus zur Waag.

2. Teil:

14.30 Uhr: Statutarische Geschäfte:

1. Jahresbericht 1957
2. Jahresrechnung 1957
3. Arbeitsprogramm pro 1958
4. Wahlen
5. Aufnahme

a) der kant. Frauenzentrale Solothurn b) neuer Einzelmitglieder

6. Berichte über

a) die Mitarbeit und Mitbestimmung an der Saffa. (Referent: Fr. Wenzinger)

b) die Mitarbeit in der Arbeitsgemeinschaft der schweiz. Frauenverbände für die politischen Rechte der Frau. (Ref. Fr. Wenzinger)

7. Frage- und Antwortstunde über die Diskussion der politischen Gleichberechtigung der Schweizer Frau.

8. Verschiedenes (Anregungen, Wünsche oder Vorschläge).

Gegen 17.30 Uhr Schluss der Tagung.

Zahlreiche Besuch erwarten: Die Präsidentin: Dr. Ida Somazzi, und die Vizepräsidentinnen: Frau Kissel und Dr. med. Maria Felchlin.

Radiosendungen

vom 1. bis 7. Juni 1958

Montag, 2. Juni, 14.00: Notiers und probiers. Eine Handarbeit — So kocht man im Ausland — Kleines Rezept usw. — Dienstag, 14.00: «Senora darf nicht mit an Bord.» Hinweis auf das gleichnamige Buch von Annemarie Lennartz. — Mittwoch, 14.00: Eine Schule für zerebral gelähmte Kinder. Reportage. — Donnerstag, 14.00: Fronleichnam, aus Cecilie Laubers Roman «Die Wandlung». — Freitag, 14.00: Die halbe Stunde der Frau: 1. Mütter und Söhne. 2. Juni-Neuigkeiten. 20.30: «Die bessere Hälfte...» Gattinnen prominenter Männer. UKW: 20.00: Kleine Staatskunde für Schweizerinnen.

Der an der Delegiertenversammlung des Schweizerischen Verbandes der Berufs- und Geschäftsfrauen vom 27. April 1958 gehaltenen Vortrag von

Dr. iur. Helene Thalmann-Antenen, Fürsprech in Bern

Ist die Schweizer Frau rechtlich schlechter gestellt als die Frauen anderer Staaten?

wird vom Schweizer Frauenblatt als Separatdruck, 24seitig, herausgegeben. Bestellungen sind zu richten an die Administration SCHWEIZER FRAUENBLATT, Winterthur, Postfach 210, mittels untenstehenden Bestellzettels

Die Unterzeichnete bestellt

Exemplare Sonderdruck «Ist die Schweizer Frau rechtlich schlechter gestellt als die Frauen anderer Staaten?» von Dr. iur. Helene Thalmann-Antenen, Fürsprech in Bern, zum Preise von 80 Rp. per Exemplar + Porto.

Name und genaue Adresse der Bestellerin